

Mosambik incoming 2013 der W4

Auswertungsbericht



Mosambik incoming 2013 der Beruflichen Schule Gesundheit W4

16 Schülerinnen, Schüler, Lehrerinnen und Lehrer der Berufsschule für Gesundheit aus Inhambane / Mosambik waren vom 12.05. bis zum 31.05.2013 zu Besuch bei ihrer Partnerschule, der W4 in Hamburg. Nachdem im vorhergehenden Jahr Schülerinnen und Lehrerinnen der W4 ihre Kolleginnen in Mosambik besuchten, hatten die mosambikanischen Gäste diesmal die Gelegenheit, die Arbeits- und Lebenswelt ihrer deutschen Partner kennen zu lernen. Im Verlaufe des Aufenthaltes in Hamburg nahmen die Gäste aus Mosambik am Unterricht an der W4 teil, sie entwickelten mit den W4 Schülerinnen im Rahmen eines Theaterworkshops Szenen zum interkulturellen Austausch und sie hatten die Gelegenheit, Praktika in Arztpraxen und Krankenhäusern zu machen. An einem Wochenende fand ein gemeinsames interkulturelles Vorbereitungsseminar statt und sie lernten die Stadt Hamburg und ihre Kultur kennen. Da alle Gäste in Familien von Kolleginnen, Kollegen und Schülerinnen der W4 untergebracht waren, erhielten sie auch einen Einblick in den Familienalltag ihrer deutschen Gastgeberinnen und Gastgeber.

In dieser Dokumentation beschreibt der Journalist Peter Sandmeyer die Eindrücke, die die mosambikanischen Schüler ihm schilderten. Zudem enthält diese Dokumentation Auszüge aus den Reflexionen der Gäste über ihren Aufenthalt in Hamburg





Inhambane goes Wilhelmsburg

In ihrem Austauschprogramm mit Mosambik hatte eine Hamburger Berufsschule Besuch aus Afrika (Von Peter Sandmeyer)

Im Fußball würde man es ein Rückspiel nennen. Zwei Wochen lang waren im April 2012 acht Schülerinnen der Hamburger Berufsschule für Gesundheitspflege W 4 zu Gast in Inhambane, einer alten Hafenstadt und Hauptstadt der gleichnamigen Provinz im Südosten Mosambiks; sie wohnten im selben Internat wie die gleichaltrigen Afrikanerinnen und Afrikaner, die zu „Fachkräften im Gesundheitswesen“ ausgebildet werden, nahmen an deren Unterricht teil, und hospitierten im örtlichen Gesundheitszentrum und Krankenhaus. Sie lernten viel – und sie lehrten viel.

Das stellte sich jetzt heraus, als 12 ihrer afrikanischen Mitschülerinnen und Mitschüler aus Inhambane in Begleitung von drei Lehrkräften zum zweiwöchigen Gegenbesuch nach Hamburg kamen. Sie wohnten bei Gastfamilien, nahmen am deutschen Schulunterricht teil, besuchten Kliniken, diskutierten in einem Seminar zum Thema HIV und waren Akteure in einem gemeinsamen Theaterworkshop. Und immer wieder mussten sie die Frage beantworten, wie sie sich Deutschland und Hamburg vorgestellt und welche Realität sie dann vorgefunden hatten. Die Antwort des 22jährigen Cesário ist freimütig. Er hatte sich ein Land vorgestellt, in dem die Menschen rassistisch und verschlossen wären. Aber nur bis zum Besuch der jungen Hamburgerinnen in seiner Heimat; dann habe er begriffen: die sind ja im Grunde genauso wie wir.

Die deutschen Arzthelferinnen waren gute Botschafterinnen ihres Landes. Vielleicht zu gute? Ist Deutschland tatsächlich so aufgeschlossen, so vorurteilsfrei und fröhlich, wie die jungen Frauen es in Mosambik repräsentierten?

Zehn Tage sind die afrikanischen Gäste jetzt in der Hansestadt. Es ist Mai, doch sie erleben keinen Wonnemonat; der Himmel ist finster, Hamburg versinkt im Regen, sie lernen ein kaltes Land kennen. Auch ein kaltherziges? Alle in der Gruppe schüt-



teln den Kopf. Keiner von ihnen ist einem rassistischen Vorurteil begegnet, keiner hat eine schlechte Erfahrung in seiner Gastfamilie oder auf der Straße gemacht. Ein paar Begegnungen mit Produkten der deutschen Küche verliefen nicht besonders glücklich – Schwarzbrot gehört dazu, ebenso Matjes, Räucherlachs und Nutella zum Frühstück –, doch Currywurst und Pizza kamen gut an und sehr gut das Bemühen der Gasteltern um ihre Gäste. Nur einer der Schüler erwähnt in seinem Abschlussbericht, dass die „Beköstigung schwierig“ gewesen sei, und er empfiehlt auch für alle zukünftigen Reisen nach Hamburg „einen superstarken Regenschirm, denn hier regnet es fast jeden Tag mit Sturmböen“.

Ansonsten wird die Freundlichkeit der Menschen in Hamburg gelobt, noch mehr die Lebensfreundlichkeit der Stadt, die vielen Bäume, die Parks, die saubere Luft. Sie wusste, sagt Luciete, 22, dass Deutschland eines der reichsten Länder der Erde ist, deswegen bestand Hamburg in ihrer Fantasie aus Hochhäusern und baumlosen Straßenschluchten; doch der Reichtum, so lernte sie, drücke sich in ganz anderen Erscheinungen aus – dem Verkehrsnetz, dem Transportwesen, der Technologie, „alles funktioniert“. Und dem Umweltschutz, ergänzt der gleichaltrige Vanildo beeindruckt: „Hier wird ein neues Haus so gebaut, dass die Bäume auf dem Baugrundstück stehen bleiben und geschützt werden. Und dann werden sogar noch neue Bäume gepflanzt.“

Mosambik ist eines der ärmsten Länder der Erde, die HIV-Quote ist dramatisch hoch, die medizinische Versorgung schlecht, die durchschnittliche Lebenserwartung liegt mit 48 – 52 Jahren rund 30 Jahre unter der der Deutschen. Die Sicherheit des Lebens und der Reichtum ihres Gastlandes sind für die Gäste paradiesisch. Dennoch sagt nur einer von ihnen, der 23jährige Amâncio, dass er gerne in diesem Paradies leben würde. „Die Menschen in Deutschland sind glücklicher“, sagt er unter verständlicher Missachtung des kleinen Unterschieds zwischen objektivem Befund und subjektiver Befindlichkeit. „Sie haben Wohnungen, sie haben ausreichendes und gutes Essen, sie haben Wasser und Strom, viele haben ein Auto, es gibt Straßen, Sportplätze, Orte, wo man sich vergnügen kann, und am Ende des Monats für die meisten genug Geld, um davon zu leben. Nichts davon ist in Mosambik selbstverständlich.“

Seine Mitschüler stimmen zu, sehen aber auch die Schatten im Paradies. Luciete stellt zu ihrer Überraschung fest, dass es „auch in Deutschland Bedürftige wie mich gibt, aber sie kämpfen darum, ihr Leben zu verbessern, das hätte ich nicht gedacht“. Und die 42jährige Madalena, die Älteste der Gruppe, sagt: „Deutschland ist ein rei-



ches Land, aber auch ein sehr beschäftigtes Land. Für das Leben miteinander scheint wenig Zeit zu sein, man verlässt morgens seine Wohnung, geht zur Arbeit und kehrt anschließend in seine Wohnung zurück.“ Ruth, 21, hat die gleiche Beobachtung gemacht: „Jeder lebt für sich, man fragt den Nachbarn nicht, wie er sich fühlt, ob er etwas braucht.“ Auch Rosa, 23, ist aufgefallen, „dass die Menschen der Zeit hinterherlaufen, ohne dass man den Grund dafür erkennen kann. Man ist immer in Eile, es gibt keine Zeit für die Mitmenschen.“

„Obunto“ ist in Afrika ein wichtiges Wort – ich bin, weil wir sind. Kurzform der Erkenntnis, dass man in Isolation kein Mensch sein kann. Ein Mensch ist ein Mensch nur durch andere Menschen. Das lernt man von Kindheit an. Zum Beispiel dadurch, erzählt Amâncio, dass die Kinder gemeinsam aus einer Schüssel essen. Nicht, weil keine Teller für jeden da sind, sondern weil sie die Gemeinsamkeit lernen sollen. Obunto ist Teil des Lebens. „Ich habe immer viel Zeit gehabt für meine Freunde, für die Unterhaltung mit ihnen, den Austausch“, sagt die Ercilia, „das war für sie wichtig und für mich. Es half mir auch, Stress abzubauen. In Deutschland aber hat immer die Arbeit Priorität.“

Ercilia, 22, ist eine hübsche, grazile Frau, aber sehr ernst, sie lächelt kaum, folgt dem Gespräch konzentriert und denkt lange nach, bevor sie eine Antwort gibt. Könnte sie sich vorstellen, mit einem Deutschen zusammen zu leben? Sie überlegt. „Ja.“ Aber sie übersieht – neben dem Sprachproblem – nicht das Konfliktpotential. „Ich habe den Eindruck gewonnen, dass man sich hier entscheiden muss für den Job oder für Familie und Kinder. Für mich als Mosambikanerin ist es aber sehr wichtig, Kinder zu bekommen. Da könnte es ein Problem geben.“ Wie viele Kinder sie bekommen will, weiß sie genau: drei. Damit liegt sie deutlich unter dem Landesdurchschnitt in Mosambik, der heute bei 5,4 Kindern pro Frau liegt, aber auch deutlich über dem deutschen Durchschnitt von 1,3 Kindern pro Frau. Die anderen in der Gruppe, auch die jungen Männer, haben von ihrer Zukunft ähnliche Vorstellungen. Die Familie spielt darin eine wichtige Rolle, alle wollen auch unbedingt Kinder haben, aber nur zwei bis drei, nicht mehr so viele wie ihre Eltern und Großeltern.

Die Zahl der Wunsch Kinder nicht anders als Coca-Cola, Internet, I-Phone, Facebook, die Musik, die sie hören, die Partys, die sie feiern – sehr vieles gleicht sich an bei den deutschen und afrikanischen Jugendlichen, die zehntausend Kilometer entfernt voneinander aufwachsen und in sehr unterschiedlichen Gesellschaften leben. Die



Freundschaften, die zwischen ihnen geschlossen werden, haben nichts Künstliches sondern sind spontan und aufrichtig. Globalisierung gibt es nicht nur in der großen Wirtschaft. Dennoch bleiben Unterschiede. Der größte scheint tatsächlich in dem zu liegen, was neudeutsch „Work-Life-Balance“ genannt wird und schon dadurch, dass es zum Thema wird, zeigt, dass die Deutschen verlernt haben, was den anderen Obunto bedeutet. „Durch die Interaktion mit den Hamburger Studenten haben wir gemerkt, wie wir sind“, sagt Rosa.

Ein weiterer Unterschied: die afrikanischen Jugendlichen sind politischer. Sie leben in einem Land, in dem noch immer bedrückende soziale Verhältnisse herrschen, in dem das Bruttoinlandprodukt pro Einwohner 75 mal geringer ist als in Deutschland; sie sind nicht satt sondern hungrig nach Veränderungen – und Veränderungen bedeuten Wandel durch Politik. Deswegen dient ihnen Facebook nicht nur dazu, Fotos und Neuigkeiten über Partys und Partnerschaften auszutauschen, sondern auch dazu, sich beispielsweise mit Leidenschaft an den Diskussionen über den Streik zu beteiligen, den die Mitarbeiter an den staatlichen Gesundheitseinrichtungen gerade führen. Ein anderer, vermeintlich kleiner aber erstaunlich bedeutsamer Unterschied zwischen den deutschen und afrikanischen Schülern betrifft das Rauchen. Viele der Deutschen rauchen, aber keiner der Afrikaner. Der „exzessive Tabakkonsum“ fällt ihnen unangenehm auf. „Er befremdet uns.“ Den Gästen fehlt für diese Gewohnheit ihrer Gastgeber jedes Verständnis, und die Frauen könnten sich ein Leben mit einem deutschen Mann nicht vorstellen, wenn er Raucher ist.

Um die Freiheit und Großzügigkeit aber, die ihre Hamburger Mitschüler genießen, beneiden die Jugendlichen aus Mosambik die deutschen heiß. Vor allem in der Schule. Vanildo, 22, macht vor, wie die Schüler im Mosambik zu reagieren haben, wenn ein Lehrer den Klassenraum betritt: Er verstummt und salutiert. Der Lehrer hat einen anderen, besseren Stuhl als die Schüler, er sitzt erhöht, er doziert buchstäblich von oben herab, er ist eine Autorität, er verbreitet Furcht. „Die Schüler wagen es nicht, zu sagen, wenn sie etwas nicht verstanden haben.“ Staunend stellen die Afrikaner in der Hamburger Berufsschule fest, „dass Lehrer und Schüler hier quasi befreundet sind, dass ihr Verhältnis ganz locker und entspannt ist“. Das ist für sie eine völlig neuartige und wunderbare Erfahrung. „Der Schüler fühlt sich wohl, er ist frei. Er kann sich mitteilen, er kann nachfragen, er lernt viel besser. Wenn er so angespannt ist wie bei uns, ist er blockiert und lernt gar nichts.“ Dass ein Lehrer im Dienste der Schüler steht, ist für sie ein völlig neuer, überraschender Gedanke.



Auch die materielle Ausstattung der Berufsschule in Hamburg beeindruckt sie, die Möglichkeit, in den Unterrichtsräumen auch praktische Ausbildung zu machen, die enge Verzahnung von Theorie und Praxis, die geringen Klassenfrequenzen und die Zugangsmöglichkeiten zu Computern und Internet. Zuhause in Inhambane hat ihre Schule einen einzigen Computerraum mit drei Computern – für 300 Schüler. Ungewohnt sind für die afrikanischen Schüler auch die Disziplin und Pünktlichkeit der Schulabläufe in Hamburg. „Was mich am meisten überrascht hat, war die Art, wie organisiert sie hier sind und wie sie die Zeitpläne einhalten“, schreibt Vanildo. Und Ercilia betrachtet das als wichtige Anregung, die sie mit nach Hause nimmt: „Meiner Meinung nach muss mein Land, damit es besser wird, die Einstellung zur Arbeit kultivieren.“

Allerdings gibt es auch etwas, was sie an der eigenen Schule besser finden als an der in Hamburg: die Pflicht, Schuluniformen zu tragen. Sie nennen zwei Gründe: „Erstens: Es gibt uns Ansehen in der Öffentlichkeit und in den Krankenhäusern. Zweitens: Die Schüler sind alle gleich, man kann ihnen nicht ansehen, ob sie reich sind oder arm; ohne Uniform würde einer mit Löchern in der Hose neben einem anderen in teuren Klamotten sitzen.“

„Worum geht es eigentlich bei einer solchen Schulpartnerschaft zwischen Mosambik und Deutschland“, fragt Reinhard Arndt, Leiter der gastgebenden W 4, bei der herzbewegenden Abschiedsveranstaltung für die afrikanischen Gäste. Seine Antwort: „Horizonte erweitern, Mauern aus Vorurteilen einreißen, trennende Gräben zuschütten!“ Sein Eindruck: „Das ist uns ausgezeichnet gelungen.“ Ercilia fasst ihre Erfahrungen während dieses Deutschland-Besuches in zwei Sätzen zusammen: „Ich habe gelernt, mit anderen zusammenzuleben und habe meine Vorurteile abgelegt. Das hat mich glücklich gemacht.“ Und Baiane Eugenio Langa, begleitender Lehrer und Vertreter des Erziehungsministeriums bilanziert das Austauschprogramm mit drei Worten: „Weitermachen, weitermachen, weitermachen!“





Auch nach der Abreise der Gäste aus Mosambik bleibt das afrikanische Land in der Staatlichen Schule für Gesundheitspflege W 4 präsent. Die Schule erhielt als Dauerleihgabe ein drei mal vier Meter großes Bild von Malangatana Valente Nguenha, dem bedeutenden mosambikanischen Maler und Dichter, der im Januar 2011, vierundsiebzig Jahre alt, verstorben ist. Das Bild thematisiert die Alpträume seines Lebens und seines Landes, in dem 30 Jahre Befreiungs- und Bürgerkrieg herrschten. Es entstand 1988 in Deutschland als Dank an die Unterstützungsbewegung im Westen für den Freiheitskampf in Mosambik. Jetzt fand es seinen Platz in der Pausenhalle der W 4. Peter Steudtner vom Koordinierungskreis Mosambik drückte in seinem Grußwort während der Übergabe des Bildes den Sinn von Schulpartnerschaften mit einem afrikanischen Sprichwort aus: „Wenn du schnell sein willst, geh alleine. Wenn du weit kommen willst, geh mit anderen.“



Aussagen der mosambikanischen TeilnehmerInnen des Austauschprojektes 2013 in Hamburg

Ja, ich hatte Gelegenheit neue Leute kennenzulernen und was mir am meisten auf-fiel war der Kampf mit den Behörden, den die Ausländer führen, um eine endgültige Aufenthaltserlaubnis in diesem Land zu erreichen.

Duave (Schüler)

Während des Projekts hatte ich Gelegenheit, Leute kennenzulernen, die ganz anders als ich leben. Das Wichtigste, das ich von dieser Erfahrung mitnehme, ist die Tatsache, dass ich gelernt habe, gut mit allen anderen umzugehen, trotz der großen kulturellen Unterschiede, sowie die Sympathie und den gastfreundlichen Geist. Meiner Meinung nach muss mein Land, damit es besser wird, die Einstellung zur Arbeit kultivieren, damit wir eines Tages dieselben Bedingungen haben. Für das Land der Austauschkollegen wünsche ich, dass sie lernen ihre wertvollen Ressourcen zu schätzen und dass sie weiterhin daran arbeiten, diese Ressourcen zu erhalten.

Zur Umsetzung dieser Änderungen habe ich die Aufgabe, meinen Kollegen in Mosambik die Erfahrungen zu vermitteln, die ich während des Austausches gemacht habe, denn nur so werde ich etwas machen können, das dem Wohl meines Landes dient.

Ercilia (Schülerin)

Die unvergesslichste Erfahrung ist die Aufnahme in den Familien. Die Lehrer in Hamburg haben Zeit, ohne viel Druck ihren Unterricht zu planen. Ich habe wahrgenommen, dass die Schüler in der Partnerschule selbständig lernen und arbeiten und in meinem Land sind die Schüler nicht so selbständig; daher beeinflussen die Schüler der Partnerschule in Hamburg die Wirtschaft und den Wohlstand ihres Landes.

Esperança (Lehrerin)



Nach meinem Standpunkt gibt es bezüglich der globalen gegenseitigen Abhängigkeit ein Ungleichgewicht, wenn man berücksichtigt, dass mein Land arm ist und die sozio-ökonomischen Bedingungen auf niedrigem Niveau sind, aber es gibt eine Verbindung zwischen uns und den Deutschen beim Lernen und bei den Vorstellungen darüber, wie wir leben möchten. Was in meinem Land geändert werden muss, ist die Wertschätzung der Arbeit; jeder Mensch muss das, was er tut, wertschätzen und sich in seinem Arbeitsbereich wohl fühlen. Wichtig ist auch der Naturschutz in Mosambik und in dem Land meiner Kollegen muss der Tabakkonsum eingeschränkt werden.

An diese Erfahrungen in Hamburg werde ich mich mit Freude erinnern und an die Sympathie der Leute, mit denen ich zusammenleben durfte.

Lidia (Schülerin)

Ich hatte während des Austausches viele Erfahrungen und habe viele neue Dinge gelernt, wie zum Beispiel:

- Die Erfüllung des Zeitplans ist ein Indikator von extremer Bedeutung;
- Der Respekt für die Idee des Anderen;
- Die Mischung in den Gruppen bei der Durchführung der Aktivitäten.

Diese Anliegen waren für mich wichtig, weil sie die Schüler ihre Ideen globalisieren ließen und einige Vorurteile beseitigt wurden, besonders das Denken über Rassismus.

Während des Austausches fühlte ich mich zugehörig, da die Ideen aller Teilnehmer wertgeschätzt wurden, die eingebrachten Erwartungen der Beteiligten wurden zusammengeführt und dienten als Themen für die Debatte. Außerdem habe ich gelernt, mit Menschen einer anderen Kultur umzugehen.

Was in meinem Land zu verändern ist, damit die Welt besser wird: die Erfüllung dessen, was geplant ist, keine Verfolgung von Menschen, Arbeit für alle, ordnungsgemäße Ausstattung von Berufsschulen.

Ich denke, wichtig wäre in Deutschland eine Einschränkung des Tabakkonsums, weil damit das Gesundheitswesen und die Umwelt gefährdet werden, insbesondere bei dem Verschleiß der Ozonschicht durch Luftverschmutzung.



Eine der Arten, wie man dazu beitragen kann, dass diese Änderungen auch eintreten, ist, die Informationen von einem zum anderen Land durch Dramen, Theaterstücke und/oder Filme zu vermitteln.

Carlos (Schüler)

Die unvergesslichste Erfahrung für mich während des ganzen Projekts war das Zusammenleben in den deutschen Familien, die sehr gastfreundlich sind.

Während des Projekts habe ich gelernt, dass es erforderlich ist die Meinungen der Leute zu respektieren, dass die Arbeitstechnik in Gruppen sehr gute Ergebnisse bringen kann und dass sich der Unterricht und die Arbeitskultur in Deutschland nicht sehr von denen in Mosambik unterscheiden.

Das Wertvollste sind für mich die Unterrichtstechniken und die Arbeitskultur.

Die gegenseitigen globalen Abhängigkeiten beeinflussen mein Land, besonders im Zusammenhang mit Armut und Klima. Unsere Schule hat keine würdigen Transportbedingungen, um die Schüler zu befördern, während in Deutschland die Beförderung keine Probleme bedeutet, da man hier keine fünf Minuten an der Haltestelle auf den Bus warten muss.

Die Teilnahme an dem Austauschprojekt hat mich hinsichtlich der Perspektive auf globale Situationen wie die Armut und den Handel dahingehend beeinflusst, dass die Armut besiegt werden kann, wenn die Arbeitskultur auf allen Ebenen gefördert wird.

Ich werde die Arbeitskultur fördern, indem ich die während des Besuchs in Deutschland erworbenen Erfahrungen weitergeben werde.

Montanha (Lehrer)

Die persönliche Bindung an das Thema unseres Austauschprojekts war beeindruckend und es ist mir gelungen, verschiedene Erfahrungen zu machen wie: die Art des Zusammenlebens der deutschen Gemeinschaft, ihr Lebensstil und die Wirklichkeit ihrer Lebensbedingungen.

Ich denke, dass die Politik in meinem Land geändert werden muss, und zwar sowohl intern als auch extern wie zum Beispiel: bei der Ausbeutung der natürlichen Ressourcen und der Zuteilung der Vergütungen an die Betroffenen der Projekte.



Das bedeutet eine gerechte und von beiden Seiten vereinbarte Vergütung zu geben. Hier in Deutschland müsste geändert werden, dass sich Gruppen bilden, die die Jugend im Hinblick auf eine Einschränkung des Tabakkonsums sensibilisiert, da durch den Konsum das Gesundheitswesen bedroht wird.

Amancio (Schüler)

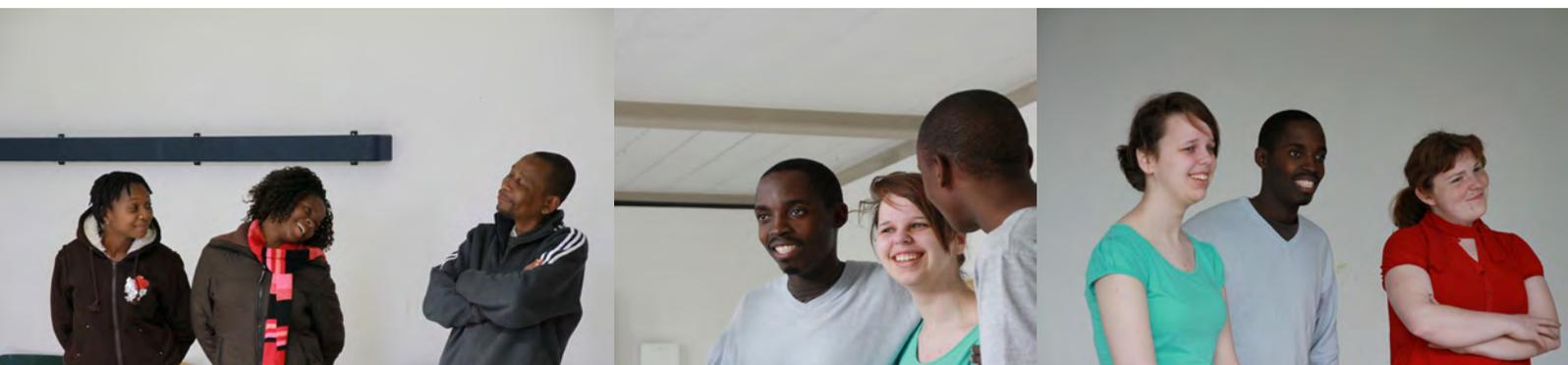
Sehr wichtig ist mir, allen verständlich zu machen, dass das Engagement eines jeden mit eigenen Ideen notwendig ist um eine globale Vision der Welt zu haben und dazu beitragen zu können, das Verhalten angesichts der sozialen/kulturellen Unterschiede zu verändern und neue Werte einzubringen, die zu der sozialen Entwicklung eines jeden Landes beitragen können. Es ist erforderlich, dass die derzeitigen Schüler, die von der Partnerschaft profitieren, in Mosambik Botschafter der guten Sitten und Erfahrungen in Deutschland für ihre Mitschüler sind.

Es war zu merken, dass meine Schüler tatsächlich vollkommen erstaunt von der realen Situation der anderen Kultur waren, die als industriell weiter entwickelt gilt. Die Tatsache, dass sie sich bei jedem Schritt wunderten. Besonders, als sie mit den deutschen Familien zusammen lebten, sagten sie: "Ob sie uns wohl am Ende als gleichwertig ansehen?" Wichtig war auch das Sprechen über die gerechte Verteilung der natürlichen Ressourcen und der globalen Auswirkungen auf das Klima, ein Thema, das uns alle besorgt. Zum Beispiel die Abholzung der Wälder in Mosambik für kommerzielle Zwecke, denn die Holzbestände müssen nachhaltig bleiben, weil sie Auswirkungen auf das Klima und die soziale Umwelt haben.

Baiane (Lehrer)

Was mich am meisten überrascht hat ist die Tatsache, dass ich meine falschen Erwartungen überwinden konnte. Ich dachte, dass die deutschen Kollegen wenig gesprächig wären, aber sie waren sehr offen zu uns und ließen mich fühlen als wäre ich zu Hause in Mosambik. Die Lebensbedingungen in Deutschland sind besser, die Klassenräume gut ausgestattet, was für den Unterrichts- und Lernprozess hilfreich ist. Ich habe gelernt mit Anderen zusammenzuleben, organisierter und pünktlicher zu sein und dass wir alle gleich sind und dieselben Rechte haben;

Cesário (Schüler)



Was besonders funktionierte: die Beziehungen untereinander und die menschliche Wärme. Schwierig war die Kommunikation, da es sich um eine andere Sprache handelte.

Erstaunt hat mich, dass die Deutschen nicht rassistisch sind, und wenn sie es sind, habe ich es zu keinem Zeitpunkt bemerkt.

Auch in Deutschland gibt es Bedürftige wie mich, aber sie kämpfen darum, ihr Leben zu verbessern. Das hätte ich nicht gedacht.

Unnachgiebig mit der Zeit sein, das ist wesentlich, weil man bei einer Verspätung von 1 Minute schon viel verpassen kann.

Luciete (Schülerin)

An was ich mich am meisten erinnere ist, dass die deutschen Schüler immer zusammen waren, aber jeder einzelne hat seine eigenen Sachen ohne jede Beeinflussung gemacht, anders als die Leute in Mosambik, wo es normal ist, dass jemand einen Plan für seinen Tag machen soll und ihn nicht macht, weil ein Freund gar nicht da ist oder nicht dasselbe machen will. Das finde ich sehr wichtig, weil es Unabhängigkeit für einen selbst und die eigenen Handlungen verschafft.

Eine andere Sache ist, wie die Leute hier leben und dabei der Zeit hinterher laufen. Das kann man in den Häusern, auf den Straßen und in den Schulen feststellen, sogar in den Verkehrsmitteln. Also, das ist für mich unglaublich, weil ich den Grund dafür nicht erkennen kann.

Was mich am meisten überrascht ist, dass die Lehrer so locker sind, und die Art, wie die Schüler so gern im Unterricht mitmachen, das hat mir ein gutes Verständnis des unterrichteten Faches verschafft.

Die Atmosphäre bei der Ausbildung ist auch sehr günstig, mit einer kleinen Schüleranzahl und weil sich der Raum für den Praxisunterricht an demselben Ort befindet, das ist hilfreich.

Bei meinem Aufenthalt habe ich gelernt, dass es einen Erfahrungsaustausch geben muss, um einen guten Schulaustausch zu haben und dass sich unsere Reise nach Hamburg für uns gelohnt hat, weil wir ihre Lebens- und Unterrichtsbedingungen erlebt haben.

Durch die Interaktion mit den Hamburger Schülern haben wir alle gemerkt, wie wir so sind.



Es ist ein Vorteil in einer Welt mit gut entwickelter Technologie zu leben, aber dabei nicht die Natur zu vernachlässigen. Es ist erforderlich, dass unser Land nicht mehr von anderen Ländern abhängig ist und sich Gedanken darüber macht, unsere Ressourcen zu fördern.

Rosa (Schülerin)

Eine unvergessliche Erfahrung während des gesamten Projekts war für mich mehr als einmal der Empfang unserer Gruppe, unsere Aufnahme in den Familien. Die Gastfreundschaft der Familien hat mich sehr beeindruckt.

Während des Austauschprojekts habe ich gelernt, die Kultur der Anderen zu respektieren, dass uns die kulturellen Unterschiede immer mehr vereinen; dass es immer gut ist zu wissen, wie die Menschen hier in Hamburg leben, die Sitten und Gewohnheiten der Familien und die Gastfreundschaft kennenzulernen.

Im Rahmen der Begegnung habe ich die Unterschiede zwischen den Fachgebieten und den vielfältigen Lehrmethoden gelernt. Mir wurde klar, welche Bedeutung Themen oder Inhalte des Allgemeinwissens in der Berufsausbildung haben.

Die Lehrmethoden orientieren sich in Hamburg an den Schülern. Obwohl sie auch in den Ausbildungsinstitutionen für Gesundheitswesen in Mosambik am meisten empfohlen und auch angewendet werden, müssen sie vertieft werden.

Von den globalen Beziehungen, die mein Land beeinflussen und bezüglich der Kooperation mit unserer Partnerschule W4 ist für mich der wichtigste Aspekt die Armut. Dabei müssen wir berücksichtigen, dass sich unsere Länder an zwei verschiedenen Extremen in der Entwicklung befinden. Dennoch bin ich sicher, dass mit den Mitteln und den Megaprojekten, die mein Land hat, Mosambik eines Tages auch dort ankommen wird, wo sich Deutschland heute befindet.

Meine Teilnahme an dem Austauschprojekt hat meine Perspektive bezüglich der Beziehung und den globalen Situationen beeinflusst. Ich konnte feststellen, dass es in jeder Ecke der Welt immer Unterschiede gibt: Reichtum, Armut, Klima, etc.. Der Geist der gegenseitigen Hilfe sollte immer unter uns herrschen.

Telma (Lehrerin)



Was mich am meisten überrascht hat, war die Art, wie organisiert sie hier sind und wie sie die Zeitpläne einhalten.

Ich habe die folgenden Ähnlichkeiten feststellen können:

Einige junge Leute wohnen in Deutschland mit ihren Eltern und Großeltern zusammen. Das Interesse, das die jungen Leute an einer Ausbildung haben.

Der Unterricht: die Schüler hier in Deutschland haben gute Unterrichts- und Ausbildungsbedingungen, sie haben Zugang zum Internet, um ihre Arbeiten zu erstellen und besser zu lernen, ohne nur von Büchern abhängig zu sein.

Die 3 wichtigsten Dinge, die ich gelernt habe, sind:

Meinungsfreiheit

Ich habe die Sitten und Gewohnheiten in Deutschland kennen gelernt

Ich habe gelernt mit anderen unabhängig von dem, was uns trennt, zusammenzuleben.

Das war und wird für mich immer das Wichtigste sein, denn der Austausch bedeutete mehr als nur zu lernen. Ich habe gelernt andere Personen so zu akzeptieren wie sie sind.

Das Projektthema ist sehr interessant, denn es half mir die Leute besser wahrzunehmen, wenn sie auch ganz anders sind, denn wenn man sich für das gleiche Ziel zusammen tut, kann man gute Ergebnisse erzielen. Meine persönliche Meinung ist, dass das Projekt sehr gut angekommen ist.

Ich denke, dass man in meinem Land die Politik ändern sollte, damit die Welt ein besserer Ort wird. Bezüglich des Landes meiner Austauschkollegen denke ich, dass die meisten Dinge hier gut sind, aber wenn es möglich wäre, sollte man die hohe Anzahl der Raucher reduzieren, das wäre viel besser, denn wir wissen alle wie schädlich das Rauchen ist.

Weiterhin finde ich die Einschränkung des Lasters der exzessiven Nutzung der Informationstechnologien wichtig und natürlich - Entwicklungsländern wie Mosambik zu helfen.

Leider ist das nichts, das wir jetzt ändern könnten, aber ich denke, wenn jeder von uns etwas dafür tun würde, wird es uns bald gelingen etwas zu ändern.

Vanildo (Schüler)





Wir danken:



Hamburger Institut für Berufliche
Bildung (HIBB)
Hamburger Straße 131
22083 Hamburg



Kirchlicher Entwicklungsdienst (KED)
der Nordkirche



Schulverein
an der Beruflichen Schule Holz, Farbe,
Textil



Honorarkonsulat der Republik Mosambik
Honorarkonsul Herr Scheder-Bieschin
Große Elbstr. 138
22767 Hamburg



NUE
Nordeutsche Stiftung für
Umwelt und Entwicklung Hamburg



ENGAGEMENT GLOBAL GmbH
ENSA - Programm
(Entwicklungspolitisches Schulaus-
tauschprogramm)
Lützowufer 6-9
10785 Berlin



Staatliche Schule Gesundheitspflege, W4
Dratelnstraße 28
21109 Hamburg

Forum zum Austausch zwischen den Kulturen e.V.
Berufliche Schule Holz, Farbe, Textil (Gsechs)
Richardstraße 1
22081 Hamburg



UNESCO-Projekt 2009/2010 und 2011/2012
„Best-Practice“-Projekt des BMZ für Globales Lernen 2009